

III.

Zur Geschichte der westfälischen Annuntiatenklöster.

Von

P. Patricius Schlager O. F. M.
(Harreveld).



Im 17. Jahrhundert gab es im nördlichen Deutschland Niederlassungen zweier verschiedener Annuntiatenorden. Der eine war 1604 in Genua von Maria Viktoria Fornari gestiftet worden und hatte zum Beispiel in Hildesheim seit 1666 ein Kloster;¹⁾ die westfälischen Annuntiatenklöster dagegen gehörten der von der seligen Johanna von Valois gegründeten Genossenschaft an.

Johanna von Valois war die Tochter des Königs Ludwig XI. von Frankreich und mit Ludwig XII. vermählt; als aber ihre Ehe nach dessen Thronbesteigung 1498 für ungültig erklärt worden, widmete sie sich ganz dem beschaulichen Leben und gründete nach Überwindung vieler Schwierigkeiten mit Zustimmung ihres Beichtvaters, des Franziskaners P. Gilbert Nicolai, einen neuen Orden zu Ehren der Verkündigung Mariens. Er wurde am 25. Juli 1501 von Alexander VI. bestätigt und unter die Leitung der Franziskanerobservanten gestellt.²⁾ Nach dem Tode der Stifterin 1505 überarbeitete P. Gilbert noch einmal die entworfene Regel, und diese erhielt am 6. Juli

¹⁾ Vgl. Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrgang 1895, S. 304.

²⁾ Wadding, L., Annales Minorum XV², 240. Romae 1736.

1517 von Leo X. die Genehmigung.¹⁾ Sie ist der Bulle eingefügt und zerfällt in zehn Kapitel, welche von 10 Tugenden Mariens und deren Nachahmung handeln. Als Ordens-tracht wurde vorgeschrieben ein braunes Kleid, ein mit zehn Knoten versehener Gürtel, ein schwarzer Schleier, ein rotes Skapulier und ein weißer Mantel.

Zu der Regel ließ der Ordensgeneral P. Paul Bisotti durch P. Gilbert eine Erklärung abfassen, die 1529 zugleich mit den auf dem Generalkapitel des Franziskanerordens entworfenen Generalstatuten veröffentlicht wurden.²⁾ Zur selben Zeit ernannte das Kapitel den P. Gilbert, der vom Papst Leo X. wegen seiner großen Verehrung des Erzengels Gabriel und der Muttergottes den Namen Gabriel Maria erhalten hatte,³⁾ zum Visitator des ganzen Annuntiatenordens. Er gehörte früher der Kölner Franziskanerordensprovinz an und wohnte längere Zeit in Hamm,⁴⁾ wurde aber später nach Tours versetzt.

Das erste Annuntiatenkloster gründete die Stifterin des Ordens in Bourges; von dort aus verbreitete er sich schnell durch Frankreich, und in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts begegnen uns auch in den Niederlanden zahlreiche Niederlassungen, so in Brügge, Gent, Löwen, Brüssel, Antwerpen, Venlo und anderen Orten.

In Deutschland bekamen die Annuntiaten das erste Kloster in Düren, wohin sie 1625 der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm auf Empfehlung der Infantin Clara Eugenia Isabella von Spanien aus Antwerpen berief;⁵⁾ 1646 gründeten

1) „Cum in honorem.“ Rom, St. Peter, 1517, Juli 6.; vgl. Wadding, a. a. D. XVI² 61. Vollständig enthalten ist die Regel in deutscher Übersetzung bei Bürvenich, Adam, O. F. M., Die Regel des H. Ordens deren geistlichen Schwestern unser L. F. Mariä von der Verkündigung sammt den Erklärungen derselben. Köln 1671, S. 3—51.

2) Alles Wissenswerte über den Orden hat Bürvenich zusammengestellt in „Handbuch des H. Ordens der Jungfrauen Mariae, Annuntiaten genannt, vom Ursprung, Kleidung, Privilegien und Ablässen. Fern die Regel und Ordnungen dieses Ordens sammt den 40 Übungen der 10 Evangelischen Tugenden Mariae. Köln 1671.

3) Wadding, a. a. D. XV² 59.

4) Vgl. Schlager, P., Beiträge zur Geschichte der Kölntischen Franziskanerordensprovinz im Mittelalter. Köln 1904, 229.

5) Eine von P. Adam Bürvenich verfaßte Chronik dieses Klosters befindet sich handschriftlich im Stadtarchiv in Düren.

sie ein Haus in Aachen,¹⁾ 1653 in Andernach. Kurze Zeit darauf erhielten sie auf Veranlassung des Fürstbischöfes Christoph Bernhard von Galen die beiden Niederlassungen in Coesfeld und Wiedenbrück, die einzigen in Westfalen.²⁾

■ Weder in Coesfeld noch in Wiedenbrück gründeten sie neue Klöster, vielmehr nahmen schon bestehende religiöse Genossenschaften die strengere Annuntiatenregel an. In Coesfeld taten es Tertiarrinnen des heiligen Franziskus. Ursprünglich waren dies Beginen; als aber Nikolaus V. den schon vorher von Martin V. angeregten Plan, die Beginenkonvente aufzuheben, wieder aufnahm und sein Legat Nikolaus von Cues in Deutschland darauf drängte, daß alle derartige Vereine einem kirchlich approbierten Orden beiträten,³⁾ schlossen sie sich schließlich dem dritten Orden an. Dies geschah 1476. In diesem Jahre schenkte, da das bisherige Haus am Beginensteg für ein klösterliches Leben nicht genügte, Ritter von der Horst mit seiner Gemahlin Odilie einen anstoßenden Bauplatz und übertrug in einem gerichtlichen Akt am 18. Januar der Vorsteherin Gertrud von Hammeren, der Tochter des verstorbenen Rotger von Hammeren, das Eigentumsrecht ohne jede Verpflichtung. Am 14. März hieß der Bischof von Münster Heinrich von Schwarzenburg auf die Bitten der Schwestern den Entschluß, die Regel des dritten Ordens anzunehmen, gut und bestätigte ihnen alle von den Päpsten den Tertiarrinnen verliehenen Privilegien und Ablässe. Er unterstellte sie dem Provinzvikar der Kölner Observanten und insbesondere dem Guardian des Franziskanerklosters in Hamm, von dem sie sich die

¹⁾ Das Nekrologium ist im Kgl. Staatsarchiv in Düsseldorf.

²⁾ Die folgende Darstellung stützt sich im wesentlichen auf ein Manuskript des Kgl. Staatsarchives in Münster: „Archivum oder Lägerbuch über den anfang und Progreß des Closters St. Anna durch des Closters Confessarium Fratrem Jodocum Lükenium 1658 zu des Closters nachrichtung beschrieben und aufgerichtet.“ Diese Chronik wurde bis zur Aufhebung von verschiedenen Reichvätern fortgesetzt. Der erste Teil, der die Vorgeschichte des Annuntiatenklosters behandelt, gründet sich, wie der Chronik sagt, auf alte Brieffschaften und andere glaubhafte Nachweisungen.

³⁾ Vgl. Winterim A. S., Pragmatische Geschichte der deutschen Concilien vom vierten Jahrth. bis zum Concilium von Trient. VII., Mainz 1852, 315.

geistliche Leitung erbitten sollten. Zugleich versicherte er sie seines Schutzes, befreite sie von allen bürgerlichen Lasten und entzog sie der weltlichen Gerichtsbarkeit.¹⁾

Erst am 4. Dezember begann man mit dem Neubau. Es dauerte deshalb so lange, weil dort, wo Kirche und Kloster aufgeführt werden sollten, früher ein Fischteich sich befand und darum jetzt auf dem morastigen Boden nur mit vieler Mühe und großen Kosten ein brauchbarer Bauplatz hergerichtet werden konnte. Der Chronist fügt bei, er habe diesen Umstand ausdrücklich hervorgehoben, damit man nicht später dem Kloster den Vorwurf machen könne, es habe Bürgerhäuser in sich aufgenommen und so der städtischen Steuer entzogen, während tatsächlich das ganze Grundstück für die Stadt keinen Wert hatte.

Um den Bau zu beschleunigen und seine Kosten möglichst zu verringern, trugen die Schwestern, die bei Tage durch Weberei ihren Unterhalt sich verdienten, nachts Steine und andere Baumaterialien herbei, damit die Maurer ohne Störung arbeiten konnten. Aber dennoch dauerte es wegen der Armut der Schwestern mehr als zwei Jahre, bis Kirche und Kloster vollendet waren. Im Jahre 1479 erlaubte dann der Propst und Archidiacon von Barlar, in der Kirche die Messe zu lesen, zu predigen, ferner allen, welche zur Klosterfamilie gehörten, die Sakramente zu spenden und sie nach ihrem Tode auf dem eigenen Kirchhof zu beerdigen. Zum Zeichen jedoch, daß der Pfarrer der Jakobikirche, in dessen Kirchspiel das Kloster lag, den Schwestern gegenüber noch gewisse Rechte hatte, bezahlten sie ihm jährlich 1 Taler zu 24 Schillingen coessfeldisch, verlangten aber auch von ihm, daß er im Falle der Not, besonders zur Zeit der Pest, die Kranken des Klosters versehe.

Konsekriert wurde die Kirche am 28. Oktober des folgenden Jahres durch den Münsterischen Generalvikar Johannes, Bischof von Tiflis, zu Ehren der heiligen Anna, der Hochaltar zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit und der Gottesmutter Maria. Das Kirchweihfest sollte am ersten Sonntag nach dem Feste des heiligen Augustinus (28. August) begangen werden. Am nächsten Tage weihte er die beiden Seitenaltäre, den nördlichen zur Ehren des heiligen Apostels

¹⁾ Urkundenabschrift im Staatsarchiv in Münster.

Bartholomäus, den südlichen zu Ehren des heiligen Kreuzes und der Ordensheiligen Franziskus und Bernhardinus. Nach der Chronik wurde die Kirche am 22. Juli 1509 noch einmal geweiht; wahrscheinlich bezieht sich aber diese Nachricht auf die Konsekration des Altares in der Sakristei durch den Generalvikar Ericus.¹⁾

Wie es gegen Ende des 15. Jahrhunderts bei Klostergründungen fast regelmäßig geschah, fand auch in Coesfeld nach Vollendung der Gebäulichkeiten eine Abmachung zwischen dem Räte der Stadt und den Schwestern statt. Man vereinbarte folgende Punkte:

1) Im Kloster sollen nur 33 Professschwestern, 6 oder 8 andere Schwestern und 2 oder 3 weltliche Dienstmägde leben.

2) Nach dem Tode einer Professschwester soll an deren Stelle eine Bürgerstochter einem auswärtigen Mädchen vorgezogen werden; auch soll man von einer solchen weniger Aussteuer verlangen als von anderen in „Ansehung gemeiner Freund- und Nachbarschaft“.

3) Die Schwestern verpflichten sich „um des Friedens willen mit dem Rat“, innerhalb der Landwehr keine Häuser, Höfe, Gärten, Acker und dergleichen zum Nachteil der Bürger anzukaufen.

4) Wenn einer Schwester durch Sterbefall oder sonstwie ein Erbgut zufällt, so soll sie es durch Vermittlung guter Leute den nächsten Erben um billigen Preis überlassen.

Durch die erste Bestimmung machte sich der Rat ein Recht an, auf das er keinen Anspruch hatte, da er nur von einer „terminierenden“ Ordensgenossenschaft verlangen konnte, bloß eine gewisse Anzahl von Mitgliedern aufzunehmen. Die Schwestern in Coesfeld jedoch fielen den Bürgern nicht zur Last, da sie durch Arbeit sich ernährten. Aber vielleicht mahnte ihn gerade dieser Umstand zur Vorsicht, da er für die städtischen Weber von seiten der Schwestern eine drückende Konkurrenz befürchten mochte. Auch sonst zeigt sich ja in dem Vertrage das ängstliche Streben der besorgten Stadtväter, allen Nachteil von der Stadt fern zu halten und wenn

¹⁾ Tibus, A., Geschichtliche Nachrichten über die Weihbischöfe von Münster, Münster 1862, 50 kennt den Bistumstitel nicht. In der Chronik heißt er episcopus Tricalensis.

möglich noch Nutzen aus dem Kloster zu ziehen, während der tieferen religiösen Bedeutung der klösterlichen Niederlassung auch nicht mit einem Worte Erwähnung geschieht. Der Chronist macht die Bemerkung, daß die Schwestern an diese Abmachungen gar nicht gebunden waren, da der Kontrakt ungültig war, weil die Zustimmung der geistlichen Oberen, also des Provinzvikars der Franziskaner, dazu nicht gegeben worden sei. Doch „um des Friedens willen“ hielten sich die Schwestern daran; denn in den nächsten 150 Jahren hören wir nur von drei unbedeutenden Landankäufen (1504, 1601 und 1644), wodurch das Klosterbesitztum etwas abgerundet wurde. Über die Zahl der Schwestern giebt uns nur ein um 1550 geschriebener loser Zettel des Staatsarchives in Münster Aufschluß, auf dem die Namen von 30 Professschwestern und einer Dienstmagd aufgezeichnet sind. Andere Nachrichten über diese Tertiärinnen besitzen wir nicht; nur die Namen der Oberinnen und Beichtväter sind noch erhalten. Merkwürdigerweise regierten von 1476—1657, also in 180 Jahren nur 5 Oberinnen, so daß jede durchschnittlich 36 Jahre das Kloster leitete. Es waren dies Gertrud von Hammeren (1476—1498), Adriana von der Horst (1498—1530),¹⁾ Elisabeth Heerde (1530—1571), Klara Schmidthans (1571—1606) und Adelheid Gerdunk (1606—1657).

Das Amt eines Beichtvaters versahen zuerst Weltpriester, nämlich Arends Horstschläger, Johann Borgers, Johann Beerhorst, Goswin Vosweiden, Albert Ebbeler (gest. 28. Februar 1615) und Heinrich Eylers, der später Pfarrer von Wessum war. Als im Jahre 1628 die Kölner Franziskanerordensprovinz mehrere Klöster, unter anderen auch Hamm, an die sächsische Provinz vom heiligen Kreuze abtrat, bestellte diese regelmäßig auf den einzelnen Kapiteln Franziskanerpatres als Beichtväter für das Coesfelder Kloster. So wurde ernannt am 23. Juli 1628 Petrus Müddersheim (starb 1647 zu Warendorf), am 26. Oktober 1631 Jodokus Holtgreve, am 7. September 1635 Johann Lennep. Da aber die damalige hessische Garnison zu Coesfeld einen Wechsel nicht duldet, mußte Holtgreve bleiben. Ihm folgte am 19. April 1637 der Provinzkustos Heinrich Bolte, am 25. Februar 1640

¹⁾ Bei ihrem Tode soll man Engel haben singen hören.

der Definitor Johann Dmenius, am 17. September 1645 wieder Heinrich Bolte, der am 14. Dezember 1647 starb und in der Coesfelder Klosterkirche beerdigt wurde. Sein Nachfolger wurde am 24. Oktober 1648 Wilbrand Notbeck (starb 1655 zu Breden), am 28. März 1650 Johann Dmenius, am 20. April 1653 der Definitor Heinrich Merings und am 19. September 1654 der Definitor Jodocus Lükenius.

Unter ihm wurde die Annuntiatenregel eingeführt. Es geschah dies auf Wunsch des Fürstbischofes von Galen, der 1656 seinen Generalvikar, den Dechanten von St. Martin in Münster, Johannes Bagedes, nach Coesfeld sandte, um den Schwestern seinen Plan vorzulegen und ihre Meinung darüber zu vernehmen. Diese waren sofort bereit, das strengere Ordensleben zu führen. Aber der Provinzial der sächsischen Franziskanerprovinz Leonhard Helm, dem sie unterstanden, entschloß sich erst nach reiflicher Überlegung zu diesem wichtigen Schritt und vermied es ängstlich, irgend einen Druck auszuüben, und als er am 20. Januar 1657 zur Leitung der Wahl einer neuen Oberin in das Kloster kam, setzte er ihnen noch einmal alle Schwierigkeiten der neuen Lebensweise ausführlich auseinander und machte sie auf die einzelnen zu übernehmenden Verpflichtungen aufmerksam. Um noch sicherer zu gehen, ließ er sodann durch seinen Begleiter, den Guardian Laurentius Schmale aus Breden, ihnen die Regel vorlesen und erklären und verlangte schließlich, daß die Schwestern darüber unter sich berieten. Doch diese bedurften keiner langen Beratung mehr, und sie überreichten noch an demselben Tage dem Provinzial ein Schreiben, das die neu erwählte Oberin Katharina Freckenhorst, die Vikarin Anna Welthus, die Seniorin Magaretha Kerthhoff und 15 andere Schwestern unterschrieben hatten, und worin sie versicherten, daß sie nach ernster reiflicher Überlegung „ungezwungen, ungedrungen und freiwillig“ bereit seien, zur größeren Ehre Gottes und zur Erbauung ihrer Nebenmenschen die Annuntiatenregel anzunehmen, wenn es ihrer geistlichen Obrigkeit so gut schiene. Nun erbat der Provinzial Leonhard Helm von dem Generalkommissar des Franziskanerordens Jakobus der Riddere einige „bequeme“ Schwestern aus dem Annuntiatenkloster in Benlo, um die Coesfelder Schwestern in ihre Lebensweise und den Geist ihrer Regel einzuführen. Der Beichtvater Jodocus Lükenius begab sich selbst dorthin, und

mit Zustimmung des niederländischen Provinzials Liefens wurde beschlossen, vier Chorschwestern und einige Laienschwestern abzugeben und ihnen zugleich als Brautchatz sofort 354 Reichstaler, welche in Münster sicher angelegt waren, zu überweisen, und später, sobald es die Mittel erlaubten, noch einmal 300 Taler zu senden.

Die Leitung des Coesfelder Klosters sollte die bis jetzt in Venlo regierende Oberin „Ancilla“ Helena Maria van den Hoff aus Aachen übernehmen. „Ancilla“ war bei den Annuntiaten der Titel der Oberin zur Erinnerung an das Wort der Gottesmutter Maria: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn.“ Sie war 54 Jahre alt und hatte davon 38 Jahre in Venlo zugebracht. Vikarin sollte werden Margartha Stephani aus Lüttich. Mit einer „aufwendigen“, das heißt nicht zur Klausur verpflichteten Laienschwester machten sie sich am 20. Juni 1657 auf den Weg. Es begleiteten sie der Guardian des Venloer Klosters Gerhard Süchteln, der Kantener Kanonikus Leonhard Leonhardy und der geistliche Vater Johannes Dücker aus Venlo. In Dorsten übernachteten sie; von dort fuhren sie mit einem von Coesfeld ihnen entgegengeschickten Wagen weiter und gelangten abends um 5 Uhr an. Auf Anordnung des Fürstbischöfes von Münster läuteten bei ihrem Einzug die Glocken der St. Jakobspfarrrkirche und der Klosterkirche; der Provinzial Helm, der sie feierlich empfangen wollte, kam, da er auf der Reise aufgehalten wurde, zu spät. Am 9. Juli folgen ihnen noch zwei andere Schwestern aus Venlo, nämlich Anna Katharina Kemmers, Tochter des Lizentiaten Kemmers aus Münster, und Anna Maria Hüge, Tochter des Notars Hüge aus Münster; jene erhielt das officium Rotulariae oder Procuratricis; diese wurde Novizenmeisterin.

Am 15. Juli wurde die frühere Oberin Katharina Freckenhorst nebst zwei anderen alten Schwestern in der Stille eingekleidet; die Haupteinkleidung fand am folgenden Tage während des Hochamtes in Gegenwart des Fürstbischöfes unter großer Feierlichkeit statt; der Provinzial hatte als Stellvertreter den Guardian von Münster und Generaldefinitor Gerhard Johannis ernannt.

Nach Ablauf des Probejahres baten die Schwestern den P. Helm, sie zur Profession zuzulassen, „nachdem der liebe Gott sie zu größerer Vollkommenheit berufen und sie auch

das Probejahr zur höchsten Consolation und Beförderung des Heiles glücklich vollendet.“ Gern gewährte er ihnen diese Bitte, und am 23. Juli 1658 legten dann alle Novizinnen in Gegenwart des Fürstbischöfes von Münster in seine Hände die Gelübde ab, „nämlich die ganze Zeit ihres Lebens die Regel der heiligen Jungfrau Maria zu halten, in Keuschheit, in Gehorsam und Armut mit ewiger Beschließung zu leben.“ Und so war der Wunsch des Bischöfes Christoph Bernhard erfüllt; das erste Annonciatenkloster in seinem Gebiete war begründet.

Die Benloer Schwestern hatten nun ihre Aufgabe gelöst; auf allseitige Bitten hin behielt aber die bisherige Oberin Maria van den Hoff noch zwei Jahre die Leitung bei, und erst am 28. Juli 1660 lehrte sie mit der Vikarin Magaretha Stephani in das Mutterhaus zurück. An ihre Stelle trat die ebenfalls aus Benlo stammende bisherige Novizenmeisterin Maria Hüge, die bis zu ihrem Tode am 9. September 1678 „Ancilla“ in Coesfeld blieb. In der Lebensweise nach außen änderten sie nichts, so daß der Stadtrat keine Veranlassung hatte, irgend welche neue Verfügungen über Aufnahme und Zahl der Schwestern zu treffen. Allerdings kamen jetzt mehr Postulantinnen als früher; aber in den letzten Jahren war die Zahl der Schwestern zurückgegangen, so daß es schon mehrere Jahre bedurfte, um die Lücken wieder auszufüllen und die kontraktlich gestattete Zahl zu erreichen. Merkwürdigerweise legten alle, welche eingekleidet wurden, auch die Gelübde ab. Nur einmal, im Jahre 1769, geschah das bisher ganz Unerhörte, daß eine Novizin vor der Profession zurücktrat.

Da im Kloster selbst eine strenge Klausur eingeführt wurde, und die Chorschwestern von den Laienschwestern vollständig getrennt lebten, mangelte es bald an Platz, und man mußte an einen Neubau denken. Aber es fehlten die Mittel; denn da die Regel große Armut vorschrieb, durfte man von den Neueintretenden nur eine geringe Mitgift verlangen, und wenn sie auch noch so fleißig spannen und woben, so konnten sie doch erst 1674 mit dem Bau beginnen, und es gelang ihnen nu mit vieler Not, vor Anbruch des Winters einen Flügel unter Dach zu bringen. Im folgenden Jahre erbaute man noch eine neue Sakristei und die „Schiebe“, das heißt die Pforte mit dem Sprechzimmer, in dem eine

drehbare Scheibe angebracht war, um die Verbindung der Außenwelt mit der Klausur zu vermitteln. Um den Arbeitslohn zu sparen, mußten auch jetzt wieder die Schwestern Steine herbeitragen, Kalk löschen und andere Handlangerdienste verrichten. Auch der Beichtvater Jodokus Lütenius erwarb sich große Verdienste um den Bau, da er keine Mühe und kein Opfer scheute, um Wohltäter zu finden, welche die Geldmittel herbeizuschaffen bereit waren. Im Vertrauen auf seine Hilfe nahm man 1681 auch den Bau des Refektors (Refektoriums) und der Küche in Angriff; allein sein Tod am 16. September dieses Jahres trat der Ausführung hindernd entgegen. Außerdem brach noch eine ansteckende Krankheit aus, welche fast die ganze Stadt ergriff und beinahe alle Arbeiter aufs Krankenlager warf, so daß erst nach einem Jahre das ganze Gebäude benutzt werden konnte. Doch auch jetzt waren noch nicht alle Bedürfnisse befriedigt, und 1699 mußte man sich noch einmal zu einem Anbau für Waschküche und Arbeitsräume entschließen. Er war aber schon in drei Monaten vollendet, weil die Werkleute immer arbeiten konnten; nur einmal mußten sie wegen schlechten Wetters zwei Stunden aussetzen. Aber infolge der großen Trockenheit entstand eine Teuerung; ein Scheffel Roggen kostete über anderthalb Reichstaler, ein Scheffel Weizen zwei Reichstaler, ein Scheffel Gerste oder Buchweizen ein Reichstaler, der Malter Hafer acht Reichstaler. Obwohl die Schwestern nicht dazu verpflichtet waren, bezahlten sie die Arbeit mit Lebensmitteln, und darum drängten sich viele Maurer und andere Handwerker herbei, um Brot für ihre Familie zu bekommen.

Der Regel gemäß waren die Annuntiaten zum gemeinsamen möglichst feierlichen Chorgebet verpflichtet, und dementsprechend bauten sie in die alte Kirche ein auf Säulen ruhendes erhöhtes Chor ein. Infolge dessen mußten die beiden Seitenaltäre versetzt und von neuem geweiht werden. Es geschah dies durch den vielseitigen gelehrten Weihbischof Nikolaus Stensen, episcopus Titiopopolitanus, am 15. Juni 1631.¹⁾ Die Kirche selbst war noch gut erhalten; nur am Turm hatte der Zahn der Zeit bedenklich genagt, so daß man ihn 1692 erneuern mußte. Das Holz war ganz ver-

¹⁾ Menckers Wilhelm, der Däne Niels Stensen, Freiburg, 1884, S. 160 und Tibus, a. a. D. S. 191 ff. verzeichnen diese Pontificalhandlung nicht.

fault; die andern Materialien aber konnte man wieder gebrauchen, und auch das alte Kreuz wurde wieder aufgesetzt. Es wurden drei Glocken darin aufgehängt. Die größte wog 144, die kleinste 66 Pfund. Diese hatte der Generalvikar von Münster Johannes Rottger Höhningh, Dechant von St. Ludger, 1691 getauft; die mittlere war von einem holländischen Wohltäter geschenkt worden. Das Innere der Kirche wurde 1738 durch einen erfahrenen Maler, namens Rottmann, der mit drei Gesellen drei Wochen daran arbeitete, restauriert. Außer Kost und Wohnung sollte er 125 Reichstaler erhalten; nach Vollendung erhielt er auf seine inständigen Bitten hin 200 Reichstaler. Im Jahre 1775 bekam die Kirche ein neues Dach aus Stroh, das man vorher 24 Stunden in Salzwasser gelegt hatte. Man gebrauchte dazu auf je vier Rannen Wasser ein Pfund Salz. Später waren alle Gebäude mit Ziegeln gedeckt worden; aber man hatte es bald zu bedauern; denn bei einem Sturme 1800 wurden über Tausend Dachpfannen zerstört. Ungefähr zur selben Zeit weihte ein Franziskanerlaienbruder aus Münster die Kirche und verzierte sie mit grünen Rippen und goldenen Sternen. Über die innere Ausstattung der Kirche sind wir nicht unterrichtet. Die Chronik berichtet nur, daß man 1682 eine silberne 162 Lot schwere Monstranz anschaffte, und daß man 1699 drei neue Kelche und ein Ciborium, die zusammen sechs Pfund und sechs Lot wogen, aus alten Kelchen und hauptsächlich aus goldenen Schmucksachen machen ließ, welche die Schwester Maria Constantia Bagedes ins Kloster gebracht hatte. Aber bald darauf wurden Monstranz und Ciborium aus der Kirche gestohlen, und erst nach einem Jahr erfuhr man, daß ein Jude in der Nähe von Coesfeld die gestohlenen Sachen gekauft hatte. Er besaß sie jedoch nicht mehr und konnte nur 120 Reichstaler ersetzen, die natürlich den erlittenen Schaden bei weitem nicht deckten.

Die Auslagen für den Bau vermochten die Schwestern aus eigenen Mitteln nicht zu bestreiten, und sie waren daher auf die Unterstützung guter Menschen angewiesen. Die Namen mancher Wohltäter verzeichnet die Chronik in dankbarer Gefinnung. So schenkte 1672 der Junggeselle Heinrich Wilmsen auf einmal 500 Reichstaler und der Baron Johann Marx von Kurgroß hinterließ bei seinem Tode (September 1770) dem Kloster testamentarisch 2000 Reichstaler aus

Liebe zu seiner Nichte, der Schwester Maria Seraphina von Rosenthal. Aber viele von den gespendeten Almosen kamen auch der Stadt wieder zu gute, da tagtäglich Arme sich an der „Schiebe“ einfanden, um Suppe und Brot in Empfang zu nehmen. Sonst kamen die Schwestern mit den Bewohnern der Stadt nur selten in Berührung. Sie hatten allerdings mehrmals den Versuch gemacht, eine höhere Töchterschule im Kloster einzurichten, aber wie es scheint, ohne besonderen Erfolg. Schon 1713 ist die Rede davon, und der Provinzial wünschte, daß die Vorsteherin der Schule zum engeren Räte der „Ancilla“ gehöre. Doch hatte sie keinen Bestand; denn am 25. Oktober 1745 wurde sie aufs neue begründet: mit demselben Erfolge. Am 14. April 1784 machte man endlich noch einen dritten Versuch „aus freiwilliger Entschlie-ßung“ und mit Genehmigung der Ordensoberen. Die Leitung übernahm jetzt der Beichtvater Antonius Dickmann, und man berief eine Belgierin als Lehrerin der französischen Sprache. Diese bildete den Hauptunterrichtsgegenstand, und daher hieß die Schule gewöhnlich die französische. Aber alle Bemühungen scheiterten an der Ungunst der Zeit; nach zehnjähriger Tätigkeit wurde die Schule wieder geschlossen, und die französische Lehrerin kehrte wieder in ihre Heimat Florennes zurück.

So fühlte man den Wellenschlag der großen politischen Umwälzungen auch hinter den festen Klostermauern. Aber noch in anderer Weise machte er sich bemerkbar. Zunächst versuchte man immer wieder die Schwestern zu den oft fast unerschwinglichen Steuern heranzuziehen. Dies war schon 1685 der Fall, als im Stifte Münster eine Personenschätzung zum Krieg gegen die Türken aufgenommen wurde; die Oberin sollte sechs, jede Chorschwester zwei und jede Laienschwester einen halben Reichstaler bezahlen. Als jedoch der Beichtvater Wilhelm Hechling nachgewiesen, daß die Anunnziaten die Privilegien der Mendikantenorden genossen, verzichtete man auf ihren Beitrag.

In drückender Häufigkeit wiederholten sich die Schätzungen nach dem Ausbruch der französischen Revolution. Im Jahre 1793 fand eine Kopfschätzung statt, aber das Kloster blieb infolge der Fürsprache des Generalkommissars des Franziskanerordens Fabianus Dechering davon befreit; 1795 wurde zugleich eine Grundsteuer erhoben. Diese mußte

das Kloster bezahlen. Am 25. April 1796 folgte eine allgemeine Vieh-, Erb-, Grund-, Zehnten-, Kapitalien-, Handels-, und Feuerstättenzahlung. Die Verordnung selbst nahm außer den Mendikanten auch das Kloster Agnetenberg bei Dülmen und das der Annuntiaten in Coesfeld aus. Ähnliche Steuern wurden ausgeschrieben 1797 und in den folgenden Jahren; gewöhnlich blieben die Schwestern frei; nur 1801 mußten ihre Knechte und Mägde sie bezahlen. Als man 1798 zur Beschleunigung der Truppentransporte in Coesfeld eine neue Straße anlegte, mußten sie 3³ Ruten 80 Fuß Land vor dem Garten und dem Kloster abtreten und an Arbeitslohn 23 Reichstaler 45 Stüber 1¹/₂ Deut bezahlen; außerdem lieferten sie an 11 Tagen den Arbeitern 12 Kannen Brauntwein und 36 Kannen Bier.

Auch vertriebene französische Priester und Ordensleute brachten oft Kunde von den welterschütternden Ereignissen in das stille Kloster. Man nahm sie hier mit Liebe auf und gewährte ihnen längere oder kürzere Zeit eine Zufluchtsstätte. So kamen am 25. September 1794 mehrere ausgewiesene Franziskaner, unter anderen der Provinzial der niederdeutschen Ordensprovinz Petrus Schmiing, der im folgenden Jahre im Warendorfer Kloster starb, ferner die früheren Provinziale Petrus von Stockum und Joseph Vermeyen. Kurz darauf erhielten sechs französische Annuntiaten die Erlaubnis, für immer in Coesfeld zu bleiben. Im Jahre 1796 empfahl ihnen der münsterische Generalvikar von Fürstenberg zwei Annuntiaten-Cölestinerinnen. Natürlich fanden auch die aus Venlo vertriebenen Schwestern die liebevollste Aufnahme.

Viel unangenehmere Gäste aber waren die Soldaten, die sehr oft im Kloster einquartiert wurden. Im siebenjährigen Krieg waren es meistens Franzosen, denen sie unfreiwillig Gastfreundschaft gewähren mußten. Doch kamen bisweilen auch kaiserliche Truppen, und 1757 war die ganze münsterische Artillerie in Coesfeld vereinigt. Welche Lasten man dem Kloster auferlegte, zeigen einige nackte Zahlen. So waren im Kloster einquartiert.

im Jahre 1758	Soldaten	372,	Pferde	190,
	1759	„	198,	„
	1760	„	311,	„
	1761	„	307,	„
	1762	„	253,	„
	1763	„	50,	„

Viele davon blieben acht Tage lang da, und während des Winters waren immer zwischen 15 und 20 Mann zugleich einquartiert. Sie wohnten in der sogenannten „Paterrei“, das heißt, in dem von dem übrigen Kloster getrennten Häuschen der Beichtväter, und die Schwestern mußten ihnen Speisen und Getränke liefern und zwar außer Kaffee auch viel Branntwein. Das Getreide und das Futter für die Pferde holten sie sich aus der Scheune oder vom Felde weg ohne jede Vergütung, so daß die Schwestern oft nicht wußten, woher sie den notwendigen Lebensunterhalt nehmen sollten. Unter diesen Umständen hatten natürlich auch die Beichtväter viele Unannehmlichkeiten zu erdulden, besonders der aus Breden gebürtige frühere Provinzial Demetrius Lünterbusch. Oft bedrohten ihn die Soldaten mit dem Schwerte, um Geld und Lebensmittel zu erpressen, und mißhandelten ihn, wenn er sie von Rohheiten zurückhalten wollte. „Wir sind schuldig,“ heißt es im Memorienbuch des Klosters, „so lange der Orden besteht, für den P. Demetrius zu beten; denn in den schweren Kriegszeiten hat er uns immer beschützt und für uns Almosen gesammelt, damit wir nicht vor Hunger starben.“ Sein Stellvertreter Hermelandus Hörster aus Warendorf erlangte mit vieler Mühe einen Schutzbrief, so daß wenigstens das Getreide auf dem Felde erhalten; blieb auch sonst wehrte er durch sein entschiedenes Auftreten manchen Schaden vom Kloster ab. Aber fast als ein Wunder betrachteten es die Schwestern, daß selbst die wildesten Banden es nicht wagten, die Klausur zu verletzen.

Bald brachte ihnen die französische Revolution wieder neue, aber ebenso unwillkommene Gäste. Im Jahre 1792 kamen zwei Bataillone münsterischer Truppen auf ihrem Durchmarsche nach Nymwegen und Herzogenbusch nach Coesfeld, wovon zweimal je 30 Mann im Kloster einquartiert wurden. Als Vergütung wurden für jeden Mann sechs Stüber bezahlt. Sie schliefen auch in der „Paterrei“ im sogenannten Domherrnzimmer auf Stroh.

Eine viel größere Last legte das Jahr 1795 dem Kloster auf. Vom 6. Januar bis zum 21. Juli war es fast keinen Tag ohne Einquartierung, und es beherbergte während dieser Zeit nach den Aufzeichnungen des Sekretärs Neuhaus, der für den Gogreven Rotering die Rechnungen führte, 1066 Mann und 154 Pferde. Bald schickte der Stadtrat 30, bald

40, mehrmals 80, einmal sogar 140 Soldaten für zwei Tage. Das ganze Haus mit Ausnahme der Klausur war mit Soldaten angefüllt, die zu essen und zu trinken verlangten. Die Knechte und Mägde des Klosters reichten zur Bedienung nicht aus, und man mußte noch fremde Leute dazu bestellen. Deshalb beschwerte sich der Dechant von St. Lambert, der zugleich Pfarrer an der Jakobikirche in Coesfeld war, bei dem Kurfürsten Maximilian Franz über den Magistrat der Stadt, weil er ohne Rücksicht auf die fast „verschmachteten“ Schwestern, nur um möglichst bald und möglichst leicht die Truppen unterzubringen, sie wie Schafherden in das ganz ausgehungerte Kloster treibe. Dieses Schreiben war ohne Wissen der Schwestern abgeschickt worden; aber dennoch ließ sie der tiefgekränkte Stadtrat dafür büßen; denn als nach dem Frieden von Basel die Preußen zur Aufrechterhaltung der Demarkationslinie das Münsterland besetzten, bekamen sie 12 Wochen lang 25 Mann Einquartierung, ohne irgend eine Entschädigung dafür zu erhalten. In den nächsten Jahren blieben sie verschont; nur als am 5. April 1801 preußische Soldaten auf dem Marsche vom Rhein nach Hamburg in Coesfeld eintrafen, mußten sie 19 Mann aufnehmen.

Aber noch viel schlimmere Folgen sollte die französische Revolution für das Kloster haben. Durch den Reichsdeputationshauptschluß zu Regensburg wurde auch das Fürstentum Münster aufgehoben und zum größten Teile Preußen zu erkannt. Nur einzelne Gebiete fielen alten einheimischen Häusern zu, so das Amt Horstmar mit Coesfeld dem Rheingrafen von Salm. Die Annuntiaten mußten der neuen Landesherrschaft in der Person des Hofrates Cappes Treue geloben. Bei dieser Gelegenheit wurde ihnen verboten, Novizinnen aufzunehmen, und es zur strengen Pflicht gemacht, den Tod einer jeden Schwester sofort anzuzeigen. Bald darauf, im Juli 1803, eröffnete ihnen im Namen des Rheingrafen der Hofkammerat und geistliche Vater Wethmar amtlich, daß sie das Kloster zu Coesfeld räumen mußten und in das Tertiärinnenkloster zu Glane veretzt werden sollten. Sie machten alle möglichen Anstrengungen, um das Kloster zu retten; sie schützten ihre strenge Klausur vor; sie wandten sich an das Generalvikariat in Münster, an den Provinzial der Franziskaner. Aber alles war vergebens. Sie fügten sich

schließlich in das Unvermeidliche, ließen die Chorstühle und das Gitter im Sprechhause abbrechen und beauftragten ihren Beichtvater Anton Diekmann, sie nach der neuen Heimat bringen und dort Chor und „Schiebe“ so herstellen zu lassen, wie es die Annuntiatenregel verlange. Am 29. September reisten sie selbst in Begleitung des früheren Provinzials Marzellinus Wolkenbuhr und des geistlichen Vaters ab und kamen abends um 5 Uhr in Glane an. Infolge des liebevollen Entgegenkommens der dortigen Schwestern und ihres Beichtvaters P. Christoph Ellerhorst, war es ihnen möglich, auch in dem Centralkloster eine eigene Klausur einzurichten und das strenge Annuntiatenleben weiterzuführen. Doch war ihnen dieses Glück nicht lange mehr beschieden; ein noch härterer Schicksalsschlag traf sie. Napoleons Machtspruch hob 1810 auch dieses Kloster auf und 21 Annuntiaten mußten das Ordenskleid ablegen und wieder in die Welt zurückkehren.¹⁾ Der letzte Beichtvater war der aus Meppen stammende P. Gregorius Lammers, die letzte „Ancilla“ Maria Cäcilia Frese. Sie war am 7. April 1810 in Gegenwart des Provinzials Joseph Schmedding wieder gewählt worden, nachdem sie schon seit 1804 die Schwestern in Glane geleitet hatte. Andere hervorragende Oberinnen, die zwar alle drei Jahre, seit 1731 in Anwesenheit eines Franziskaners, neu gewählt wurden, aber meistens lebenslänglich regierten, waren Helena Maria van den Hoff (gewählt 1657) Anna Maria Hüge (1660), Lucia Velthaus (1678). Diese resignirte nach 28 jähriger Regierung 1707 und starb 1724. Ihr folgte Brigitta Versen und 1727 Lidwina Berthon.

Viel spärlicher fließen die Nachrichten über die Annuntiaten-Niederlassung in Wiedenbrück.²⁾ Sie wurde 1669 begründet und zwar durch Coesfelder Schwestern. Das Kloster, das sich hier ihnen öffnete, gehörte Augustinerinnen.

Diese waren 1458 von Dsnabrück nach Wiedenbrück gekommen. Am 25. Juni dieses Jahres hatte nämlich Cord de Hachmester und sein Sohn Otto³⁾ dem Nonnenkloster

¹⁾ Manuskript im Archiv der sächsischen Franziskanerordensprovinz in Düsseldorf.

²⁾ Über die Augustinerinnen finden sich mehrere Urkunden im Staatsarchiv in Münster; für die spätere Zeit bildeten die einzige Quelle die „Acta Capitularia“ der sächsischen Franziskanerordensprovinz im Archiv in Düsseldorf.

³⁾ Ein Otto Hachmester wird urkundlich 1502 und 1505 erwähnt; vgl. Zeitschrift 49 II (1891), 129. 135.

Domstrop in Osnabrück ein Haus mit Zubehör in der Ostentportenhove an der Judenstraße in Wiedenbrück zur Gründung einer Niederlassung geschenkt. Dankbar nahmen die Schwestern die in Gegenwart des Richters Hermann Wynnengrns vollzogene Schenkung an, und am 22. September versprachen vor demselben Zeugen die Mutter Gesefte Bonnonck und die Schwestern Taleke Messhusing, Taleke Munterinck und Modese von Anken, nach den vom Wiedenbrücker Magistrat aufgestellten Bestimmungen zu leben und der Leitung des Priors Dietrich und seinen Nachfolgern auf dem Osterberge bei Warburg sich zu unterstellen.

Wie aus mehreren Urkunden sich ergibt, gestattete der Magistrat den Schwestern, verschiedene angrenzende Besitzungen zu erwerben, und befreite sie außerdem auch noch von den städtischen Abgaben. Dies ist um so bemerkenswerter, weil gerade damals andere Städte sich bemühten, das Eigentumsrecht der Klöster möglichst einzuschränken und sie zur Steuerlast mit heranzuziehen.¹⁾ Welche Faktoren sich in Wiedenbrück in entgegengesetztem Sinne geltend machten, läßt sich nicht sagen; vielleicht war es der Einfluß des Gründers Hachmester. So kauften sie zum Beispiel am 9. April 1470 Güter von Johannes Galgenkamp, Peter Hessonk und Heinrich Bamke. Am 29. November 1473 schenkte Hachmester der Mutter Irmgard Schehels die „Judenstätte“ in Wiedenbrück, und im Jahre 1476 vermachte die Witwe des verstorbenen Meinard Browins zu Osnabrück ihre sämtlichen Güter in Wiedenbrück dem Kloster. Auch später fanden noch viele Schenkungen und Güterankäufe statt, so 1489, 1502, 1514 und 1527. In der betreffenden Urkunde wurden besonders erwähnt die Mutter Lucke Cokes, die Disziplinarmutter Abheyd Hachmester, die Procuratorin Margaretha Scroders. Noch kurz vor der Ankunft der Annuntiaten, im Jahre 1665, machte die Witwe des Oberstleutnants Rotger von Plettenberg Catharina Barbara von Dumpstorff infolge letztwilliger Verfügung ihres Gatten eine größere Schenkung.

Doch waren die großen Besitzungen dem Kloster nicht zum Heile. In ihrem Streben nach Besitz verloren die

¹⁾ Vgl. Wiefelhoff, Josef, die Stellung der Bettelorden in den deutschen freien Reichsstädten im Mittelalter. Borna-Leipzig, 1905, S. 44 ff.

Schwestern allmählich den Ordensgeist und begannen dementsprechend ein gemächliches, weltliches Leben zu führen. Sie konnten das um so leichter, weil schon während der Reformationswirren die Augustiner, welche die Leitung der Schwestern hatten, vertrieben worden oder weggezogen waren, und diese sich sodann, allerdings mit Zustimmung des Bischofes, Welt-priester als Beichtväter wählten, die in Abhängigkeit von der Oberin gerieten. Schließlich sah sich das Domkapitel genötigt, entschieden einzugreifen und eine gründliche Reform vorzunehmen. Es wandte sich zu diesem Zwecke an die Annuntiaten in Coesfeld, deren guter Geist schon nach wenigen Jahren überall gerühmt wurde.

Diese willigten ein, und mit Zustimmung des Provinzials Felix Sylvius begaben sich am 25. Februar 1669 fünf Annuntiaten nach Wiedenbrück, um die schwere Aufgabe zu übernehmen. Es waren dies die aus Venlo nach Coesfeld gesandte Anna Katharina Kemmers aus Münster als erste „Ancilla“, ferner Anna Maria Hauerfort als Vikarin, Coleta Meyboems als Novizenmeisterin, Anna Margaretha Hesselinck als Küsterin und Theresia Tecklenborg als „Schieben-schwester“, das heißt als Pförtnerin. Man gab ihnen als Mitgift eine größere Erbschaft, welche ihnen der Lizentiat der Theologie und Kanoniker am alten Dome in Münster Heinrich Albert Rensingh hinterlassen hatte, ferner eine Rentenverschreibung von 300 Reichstaler Kapital, 200 Reichstaler baares Geld, ein großes geschriebenes Missale und Antiphonenbuch und sonst alle nötigen Bücher für den Chordienst. Auch erhielt jede Schwester ein Brevier und die notwendigen Kleidungsstücke. Kurze Zeit darauf wurde das Coesfelder Kloster durch 700 Imperialen aus der Mitgift der Wiedenbrücker Schwester Franziska Tecklenborg dafür entschädigt.

Die Augustinerinnen erklärten sich bereit, die Annuntiatenregel anzunehmen, sie wurden deshalb 1670 neu eingekleidet, und legten im folgenden Jahre die Gelübde ab.¹⁾

Die äußeren Verhältnisse lagen in Wiedenbrück viel günstiger als in Coesfeld. Die Gebäulichkeiten waren in gutem Zustande, und die der heiligen Agnes geweihte Haus-

¹⁾ Ludorff, die Bau- und Kunstdenkmäler Westfalens, Kreis Wiedenbrück, Münster 1901, 75 sagt fälschlich, die Schwestern hätten die Regel der hl. Klara angenommen.

kapelle genügte allen ihren Bedürfnissen. Die seelsorgliche Leitung übernahmen auch hier die Franziskaner aus der sächsischen Provinz, die seit kurzem fast unmittelbar neben dem Agneskloster eine Niederlassung erhalten hatten.

Folgende Beichtväter sind uns noch bekannt:

Suibertus Borchhorst, lector s. theologiae emeritus (1700),
 Bernhard Marll, definitor et lector s. theol. emerit. (1702),
 Bernhard Otto, lector s. theol. jubilatus (1705),
 Coelestin Zunkley, lector s. theol. emerit. (1708),
 Otto Knuffer, guardianus emerit. (1711),
 Fabian Heß (1712),
 Gerhard de Greef (1715),
 Samuel Cappers, definitor et guardianus em. (1721),
 Georg Bösinz (1729),
 Elektus Averdunk (1730),
 Apollinaris Creun, lector s. theol. em. (1733),
 Adolf Gobbert, lector s. theol. em. et definitor (1736),
 Casimir Veldtwisch (1738),
 Aloysius Cordes (1739),
 Servatius Detten (1742),
 Casimir Veldtwisch (1744),
 Richard Helmich, guardianus emeritus (1747),
 Paschalis Albers (1750),
 Geraldinus Tappehorn, lector s. theol. emerit. (1753),
 Burchard Wemhoff (1757),
 Wilfrid Ellenhorst (1765),
 Ludwig Abs exdefinitor (1767),
 Gisbert Pröbsting (1781),
 Ignaz von Henepel, guardianus emeritus (1783),
 Gisbert Pröbsting (1786),
 Zenobius Meyer (1792),
 Eduard Lange (1793),
 Sigismund Populch, lector s. theol. emerit. (1796),
 Adam Paschmann (1807).¹⁾

Auch in Wiedenbrück war die Anzahl der aufzunehmenden Schwestern genau bestimmt und der Provinzial hielt strenge darauf, daß keine Schwester eingekleidet wurde, bevor nicht durch den Tod einer anderen eine Stelle für sie frei geworden war. Wie groß die Anzahl gewesen, wissen wir

¹⁾ Nach den „Acta Capitularia.“

zwar nicht, doch läßt sich aus einer gelegentlichen Bemerkung aus dem Jahre 1696 schließen, daß sie ähnlich wie in Coesfeld 30 betrug.¹⁾ Am 25. April 1720 bat die „Ancilla“ die Kapitelsversammlung um die Erlaubnis, mehr als dreißig aufzunehmen; es wurde ihr aber nicht gestattet.

Auch sonst beschäftigte sich diese Versammlung der Oberen der Provinz öfters mit den Angelegenheiten der Annuntiaten. Im Jahre 1684 bestimmte sie, daß beim Gottesdienst das alte im Franziskanerorden eingeführte „Rituale“ gebraucht werden solle. Viele Schwierigkeiten machte es, alle Mißbräuche, die sich im Agneskloster im Laufe der Zeiten eingeschlichen hatten, abzustellen, und da es nicht möglich gewesen, durch Einführung der Annuntiatenregel mit einem Schlage den Ordensgeist auch der älteren Schwestern neu zu beleben, so begegnen uns immer wieder Beschlüsse, welche alte Gewohnheiten beseitigen sollten. Noch dreißig Jahre, nachdem die Annuntiaten das Kloster in Besitz genommen hatten, mußten in Einzelheiten Reformen durchgeführt werden. So verbot zum Beispiel das Kapitel von 1703, mit dem Beichtvater am Gitter oder im Sprechzimmer zu essen, ihm ohne Erlaubnis der Oberin zu schreiben, Verwandte und Bekannte außer an den Einkleidungsstagen zu bewirten und den Choralgesang durch kunstvolle weltliche Musik zu ersetzen. Gerade für solche Musik scheint man eine große Vorliebe gehabt zu haben; denn auch später wird dieses Verbot mehrmals eingeschärft, und noch 1732 gab der Provinzial in einem Schreiben an die Oberin seinem Mißfallen darüber sehr deutlich Ausdruck, daß manche Schwestern von weltlichen Lehrern Unterricht in der Musik erhielten, bloß um ihre Eitelkeit zu befriedigen, und untersagte den Schwestern, im Sprechzimmer bloß zur Unterhaltung von Weltleuten Musikstücke aufzuführen.

Nach dem Reichsdeputationshauptschluß durften die Wiedenbrücker Schwestern zwar in ihrem Kloster bleiben, aber in der Aufnahme von Novizinnen waren sie sehr beschränkt, sodaß bei der schließlichen Aufhebung durch Napoleon nur noch elf Schwestern übrig waren, welche die gesetzliche Pension erhielten. Seither besteht kein Annuntiatenkloster mehr weder in Westfalen noch in ganz Deutschland.

¹⁾ Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Landeskunde von Osnabrück, XXIX (1904), 103.